

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 19

Artikel: Venedig 1957, I.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paris 347 m 863 kHz	London 330 m 908 kHz
<p>Sonntag, den 22. September</p> <p>★ 8.30 Prot. Gottesdienst 15.30 «La Grande Duchesse de Gerolstein», Oper von Offenbach ○ 18.00 Sinfoniekonzert unter Tony Aubin 20.35 «Petite musique de nuit», Hörspiel 22.59 Kammermusik</p> <p>Montag, den 23. September</p> <p>○ 20.05 Festival de Montreux: Sinfoniekonzert Igor Markevich 21.45 «Belles Lettres», revue littéraire 22.50 Images d'Italie</p> <p>Dienstag, den 24. September</p> <p>20.05 Kammermusik ● 22.00 Echos de la Bible: «La Création» 22.45 Hommage à Alfred de Musset</p> <p>Mittwoch, den 25. September</p> <p>○ 20.05 Festival de Venise: «Liturgies» d'Olivier Messiaen 20.45 «Le prodigieux petit canard», Komödie 22.08 «Détresse et Espérance», Oratorium</p> <p>Donnerstag, den 26. September</p> <p>○ 20.05 Festival de Montreux: Sinfoniekonzert unter Paul Hindemith 21.45 Nouvelles Musicales 22.05 L'Art et la Vie</p> <p>Freitag, den 27. September</p> <p>20.05 «Le mas», Oper 22.15 Thèmes et Controverses 22.45 Internationale Solisten</p> <p>Samstag, den 28. September</p> <p>20.35 «Mon temps n'est pas le votre» de Gabriel Marcel 22.30 Kammermusik 23.00 Des Idées et des Hommes</p> <p>Sonntag, den 29. September</p> <p>★ 8.30 Prot. Gottesdienst 15.30 «Rêve de Valse», Operette von Otto Strauß ○ 18.00 Sinfoniekonzert unter E. Bigot 20.35 «Béatrice et le Bracelet de Lune», Hörspiel 21.48 Kammermusik</p> <p>Montag, den 30. September</p> <p>○ 20.05 Festival de Montreux: Sinfoniekonzert unter P. Kletzki 21.45 «Belles Lettres», revue littéraire ● 22.50 Où en est le cinéma italien?</p> <p>Dienstag, den 1. Oktober</p> <p>20.05 Kammermusik ★ 22.00 Echos de la Bible 22.45 Panorama du Théâtre russe</p> <p>Mittwoch, den 2. Oktober</p> <p>20.05 Dallapiccola: «Le chant du prisonnier» ● 21.05 «Eugène Onéguine» de Pouchkine 23.00 Kammermusik von Mozart</p> <p>Donnerstag, den 3. Oktober</p> <p>○ 20.05 Orchesterkonzert unter Inghelbrecht 21.45 Nouvelles Musicales 22.05 L'Art et la Vie</p> <p>Freitag, den 4. Oktober</p> <p>20.05 «La légende du Point d'Argentan», Einakter 21.15 «La danse pendant le festin», musikalische Komödie 22.15 Thèmes et Controverses</p> <p>Samstag, den 5. Oktober</p> <p>● 20.35 «Eugène Onéguine» de Pouchkine 22.30 Kammermusik 23.00 Des Idées et des Hommes</p>	<p>★ 9.30 Morning Service ● 14.30 Sinfoniekonzert unter St. Robinson 16.45 Letter from America 20.30 «The Claverings», Hörspielfolge 21.15 «New Patterns of Living in the USA»</p> <p>19.00 Sinfoniekonzert ● 21.15 «Nevada Pastorale», Hörspiel</p> <p>19.30 Orchesterkonzert unter St. Robinson 21.15 At Home and Abroad 22.15 Feature: «Stones of Oxford»</p> <p>○ 20.00 Orchesterkonzert unter R. Schwarz</p> <p>19.30 Orchesterkonzert 20.30 Twenty Questions</p> <p>21.15 At Home and Abroad 21.45 Moura Lypany, Klavier</p> <p>20.00 Holiday Playhouse 21.30 «Barnet's Folly», Hörspiel ★ 22.45 Evening Prayers</p> <p>★ 9.45 Morning Service ○ 14.30 Sinfoniekonzert unter Rud. Schwarz 19.30 Letter from America 20.30 «The Claverings», Hörspielfolge 22.15 Kammermusik</p> <p>● 21.15 The Rattigan Festival: Talk by Terence Rattigan ● 21.30 «The Browning Version», Hörspiel von Rattigan</p> <p>21.15 At Home and Abroad 21.45 Kammermusik</p> <p>○ 20.00 Orchesterkonzert unter Rud. Schwarz</p> <p>19.00 Franck: Sinfonie d-moll 20.00 «The Escapists», Hörspiel</p> <p>19.30 Who knows? (Science Quiz) 20.00 Orchesterkonzert 21.15 At Home and Abroad</p> <p>15.55 Tschaiakovsky: 4. Sinfonie 20.00 Variety Playhouse 21.30 The Rattigan Festival: «French Without Tears»</p>

Venedig 1957, I.

F.H. Nie haben wir die Doppelwertigkeit Venedigs und seines Filmfestivals stärker empfunden als dieses Jahr. Eine märchenhafte Stadt im Meer, doch von trüben und toten Wassern der Lagunen durchsetzt, höchste künstlerische Leistungen in Malerei und Architektur aufweisend, und doch in der Neuzeit von einem engen und adelsstolzen Geist erfüllt, der unfruchtbar vergangener Größe nachtrauert. Am Festival auf dem Lido das gewohnte, glanzvolle Bild des festlichen Auftaktes vor jeder Abendvorstellung: Juwelen, kostbare Roben, Nerze, ein Aufwand, der jedoch dem fragwürdigen Gehalt der vorgeführten Filme in keiner Weise entspricht, von denen einige eher in billige Vorstadtkinos gepaßt hätten, als in diesen anspruchsvoll-festlichen Rahmen des ältesten Festivals, welches als Erfinderin dieser Einrichtung überhaupt zu gelten hat. Sympathisch wirkte nur das ernsthafte Bestreben, der Veranstaltung, wie schon letztes Jahr, einen strengeren und sachlicheren Charakter gegenüber dem überbordenden Cannes zu verleihen. Liebhaber von rauschendem Betrieb sprachen herablassend von einer «melancholischen und langweiligen Stimmung», die sich des Festivals bemächtigt habe, doch wer zu ernsthafter Orientierung und Auseinandersetzung mit neuen Film Tendenzen nach Venedig gereist war, schätzte diese ernster-gediegenere Atmosphäre.

Melancholisch hätte man freilich ob der Filme werden können, welche in der ersten Woche gezeigt wurden. Mit einer verfilmten Fabel, dem spanisch-italienischen Gemeinschaftswerk «Ein Engel stieg auf Brooklyn nieder», erfolgte die Eröffnung. Doch der spanische Regisseur Vajda besitzt für diese Art Filme nicht die Kraft eines René Clair oder de Sica, obwohl Werke wie «Das Wunder von Mailand» als Vorbild gedient haben. Neue Einfälle sind kaum zu sehen, und es fehlt jede Verklärung der Realität, die konventionell, kalt und schwunglos gezeichnet wird. Der folgende jugoslawische Film «Alles nur Menschen» (Samo ljudi), eine Liebesgeschichte zwischen einer sehend werdenden Blinden und einem Invaliden, mutete sehr unbeholfen an. Ganz materialistisch konzipiert, handelt sie von lauter tugendhaften «neuen» Menschen, die durch dick und dünn gut und auch unter schwersten Umständen fast unmenschlich fröhlich sind. Das Böse ist bei ihnen ganz unbekannt, wie es sich in einem braven, kommunistischen Staat gehört. In einem solchen gibt es, so lautet die These des Films, keine Invaliden und Kranken, sondern nur Menschen. Dieses Schwelgen in guten Gefühlen, die mit den wirklichen, menschlichen Zuständen und besonders jenen in kommunistischen Staaten (Ungarn!) in so krassem Widerspruch stehen, machen den Film ungenießbar. Er ist kaum ein Kopfschütteln wert.



Ein Mau-Mau-Führer vor Gericht. Sein Aberglaube wird ihn verraten; eine Szene aus dem in Venedig gezeigten «Something of value».

Nach diesem schwachen Anfang wartete man mit Spannung auf den ersten Amerikaner «Etwas von Wert» (Something of value). Die Amerikaner stürzen sich hier Hals über Kopf in das Problem Kolonial-Afrika an Hand des Mau-Mau-Aufstandes gegen die Engländer, das sie mit einer entwerfenden Selbstverständlichkeit als unparteiische Richter zu lösen versuchen: Die Mau-Maus sind gewiß eine fürchterliche Bande, aber man muß sie aus ihren alten Ueberzeugungen verstehen, und gewisse Kolonisten sind selbst schuld, daß es zu gräßlichen Untaten kam. Daß die Amerikaner zu Hause ihr eigenes Negerproblem nicht gelöst haben, kümmert sie wenig. Es fehlt im Kampf zwischen Schwarz und Weiß nicht die dramatische Vehemenz (hat doch der Re-

gisseur Brooks auch die «Saat der Gewalt» geschaffen), aber eine endgültige Lösung kann auch er nicht geben. Beabsichtigt ist ein Aufruf zu gegenseitigem Respekt und entsprechenden Abkommen. Die Gestaltung ist schwächer, sprunghafter, unmotivierter als in früheren Brooks-Filmen, doch steht er eine große Stufe über den beiden vorangegangenen. Das vermochte ihn allerdings nicht davor zu bewahren, von dem nachfolgenden französischen Werk «Bitterer Sieg» (Amère victoire) künstlerisch in den Schatten gestellt zu werden, das ein großes Problem, wenn auch falsch, aber bemerkenswert anzupacken versucht (s. unsern Leitartikel). Einen tiefen Absturz bedeutete dann wiederum der englische Film «Die Geschichte der Esther Costello», wobei der peinlichste Eindruck der war, daß die maßgebenden Engländer solche Filme als festivalswürdig betrachten. Ein irisches, blindes, taubes und stummes Mädchen, bettelarm, durch eine gutgesinnte, reiche Dame erzogen und geschult, wird von geriebenen Geschäftsmachern für Geldzwecke mißbraucht, die aus dem Mitleid der Massen ihre Profite zu machen verstehen. Schließlich wird sie noch von einem von ihnen vergewaltigt, aber, o Wunder, der Schock gibt ihr Augenlicht, Sprache und Gehör wieder, so daß sie eigentlich für das an ihr verübte Verbrechen dankbar sein sollte. Eine solche Geschmacklosigkeit haben wir selten auf der Leinwand gesehen. Auch die Gestaltung ist schwach; wirkt die erste Hälfte noch einigermaßen dokumentarisch, so wird in der zweiten zu Methoden der ältesten Jahrmärkte Zuflucht genommen, was das Publikum trotz des traurigen Geschehens mit hellem Gelächter quittierte. Auch das an sich gute Spiel von Joan Crawford und vor allem jenes der Trägerin der Hauptrolle, der reizenden, schlichten Heather Sears, einer echten Neuentdeckung auf der Leinwand, vermochte den Film nicht zu retten (womit allerdings nicht gesagt ist, daß er als Taschentuch-Film bei der weiblichen Kundschaft mancher Städte nicht trotzdem Anklang finden wird). «Ein schwarzer Tag für Venedig» schrieb ein angesehener italienischer Filmkritiker dazu mit Recht. Die Mexikaner, die am folgenden Abend mit «Die Wilden» (I selvaggi) zu Wort kamen, vermochten das Gleichgewicht ebenfalls nicht herzustellen. Mit Ausnahme der ausgezeichneten Photographie ist nichts mehr von der früheren Höhe des mexikanischen Films zu entdecken. Alte Tradition und Sitten des Landes werden hier aufs Korn genommen: die patriarchalische Autorität über die Kinder, besonders über die Mädchen, die schrankenlose Autorität des Hausherrn über seine Frau, seine Geschwister und das ganze Gesinde, die fürchterliche Pseudo-Religiosität, die sich an äußere Kultgegenstände und Kulthandlungen wie an Fetische hängt und mit Christus und seinem Evangelium aber auch gar nichts mehr zu tun hat, wohl aber die schlimmsten Ausschreitungen, Auspeitschungen von Angehörigen durch den Hausherrn usw. gestattet, ein abstoßendes Bild. Selbstverständlich kommt es bei diesen «Christen» zu Ehebruch, Mord, Vergewaltigungen und sonstigen Untaten, immer wieder unterbrochen von religiösen Kulthandlungen, eine Summe von Schandtaten, die schließlich beim Publikum allgemeine Gleichgültigkeit hervorrief. Selbst als ein Unschuldiger als Krönung des Films mit einer für uns unverständlichen pseudo-religiösen Begründung — er sei indirekt dafür verantwortlich, daß ein Ermordeter ohne letzte Oelung habe sterben müssen — für die Mordtat eines andern durch Hängen büßen muß, was normalerweise jedes Gerechtigkeitsgefühl empören müßte (von christlichen Grundsätzen zu schweigen), interessierte dies niemanden mehr. Ein katholischer Kollege vermutete in dem Film einen getarnten kommunistischen Angriff auf den Katholizismus. Möglich, es kann aber auch sein, daß mexikanische Patrioten die fatalen Auswirkungen falscher, aber alt-traditioneller religiöser Ueberzeugungen anprangern wollten, wobei sie allerdings durch die Uebertreibungen ihr Ziel nicht erreichten. Auf diese widerwärtige Geschichte entarteter «Christlichkeit» bedeutete der Film «Der Kinderwagen» (Ubaguruma) aus dem heidnischen Japan beinahe eine Erholung, obwohl auch er nicht an frühere japanische Leistungen heranreicht. Der Titel ließ auf eine sentimentale Angelegenheit schließen, aber zugrunde liegt ein spitziges Problem: was soll mit dem Kinde der Geliebten des eigenen Vaters geschehen? Im Gegensatz zu Mexiko ist hier alles auf leise eingestellt, es wird nicht laut gekämpft, die Leidenschaften sind zurückgebunden, die getäuschte Ehefrau kann nicht laut reden oder sich gar beklagen, auch die studierenden Kinder nicht, als der Sachverhalt herauskommt. Asiatisch gelassen, bewegt sich der Film langsam vorwärts unter vielen Verbeugungen und sachlichen Reden. Aber es geht eine lebenswürdige Güte durch diesen Film, mit einer erstaunlich hohen moralischen Haltung, eine denkende Toleranz und Respekt vor den Mitmenschen, was alle Härten vermeidet, alles immer unter dem leichten Lächeln Japans. Man spürt, daß man sich unter einem alten Kulturvolk befindet. Manchmal wird das Sentimentale gestreift, ja das Lächerliche, doch mit einer blitzartigen Wendung erfolgt sanft die Wiederherstellung des Gleichgewichts. Kein großer

Film, aber über dem Durchschnitt, gepflegt, aufschlußreich über das moderne Japan und interessant für jeden, den asiatische Gelassenheit nicht stört.



Das junge Studentenehepaar, frisch verheiratet, zieht in das neue Heim von einem Zimmer ein in dem ital. Film «Träume im Kästchen» am Festival von Venedig.

Aufwärts führte dann die Festival-Kurve am Schluß der ersten Woche mit dem ersten italienischen Film «Träume im Kästchen» (Sogni nel cassetto). Zwei junge Leute, Studierende an der Universität Pavia, halbe Kinder noch, werden früh erwachsen und gründen gegen den Willen ihrer Familien eine eigene Familie. Uebermütig und froh, unverwundlich optimistisch wird ihnen trotz schweren Finanznöten alles Gegenstand des Scherzens: das Geschirrwaschen ebensogut wie das medizinische Staatsexamen des Mannes, die Mutterschaft oder das Einkaufen. Stolz auf ihre Extravaganz, ersehnen sie im Grunde doch nichts anderes als ein Aufgehen im Normalen. Doch die junge Frau stirbt im Wochenbett. Ein heiterer Film mit herbstlicher Melancholie, Sentimentalität und Fröhlichkeit geschickt mischend. Er bleibt aber doch an der Oberfläche hängen und vermittelt keine wesentliche Substanz. Die erste Woche des Festivals kam aber dadurch zu einem sympathischen Abschluß. (Schluß folgt.)

Fernsehen rettet einen Film

ZS. Kirk Douglas betätigt sich schon seit 7 Jahren auch als Filmproduzent, nicht ohne Erfolg. Vom «Indian Fighter» bis zu «Paths of glory» konnte er erhebliche finanzielle Erfolge erzielen. Er hätte diese Tätigkeit kaum nötig gehabt, denn er gehört zu den höchstbezahlten Schauspielern der Welt. Doch er meinte: «Warum soll ich mich nicht als Kaufmann betätigen? Ein großes Einkommen ist für mich so wichtig wie für jeden andern. Und die Behauptung, daß ein Schauspieler nicht auch Geschäftsmann sein könne, ist lächerlich.»

So begann er kühn, einen historischen Großfilm, «Die Wikinger», an Ort und Stelle zu drehen. Er sollte 2½ Millionen Dollars kosten, aber Douglas wurde dauernd von Mißgeschick verfolgt. Er ging zu erst sehr großzügig vor; die berühmten Schiffe der Wikinger, die im frühen Mittelalter die nördlichen Meere beherrschten, wurden an